Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 3 (1909)

Heft: 8

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Geschäftsjahres 100,000 Mark zugewendet. Die Steuerbehörde belegte diese Schenkung mit 5000 Mark Schenkungssteuer. Die Bank zahlte, verlangte aber im Klageweg Kückerstattung dieses unter Vorsbehalt entrichteten Betrags. In erster Instanz abgewiesen, drang sie in der Rekursinstanz durch und das Kammergericht begründete seinen

Entscheid unter anderem so:

Durch die Zuwendung, wenn sie eine Schenkung ist, ist nur einer sittlichen Pflicht entsprochen. Denn es ist eine sittliche Pflicht der Arbeitgeber, insbesondere einer Gesellschaft, die ein großes Personal hält und, wie die Klägerin, mit einem sehr großen Geschäftsumsaund einem sehr großen Gewinn arbeitet, ihre Angestellten, ohne welche sie nicht bestehen könnte und ohne welche die Inhaber, Kommanditisten und Attionäre keinen Gewinn beziehen würden, die Personen der Beamten und ihre Frauen und Kinder in ausreichender Weise pekuniär auch für die Zukunft sicher zu stellen. Die Arbeitskraft, die der Beamte zum Borteil der Gesellschaft auswendet und verbraucht, enthält ein ausreichendes Entgelt nicht schon durch die zeitige Gehaltsleistung, sondern außerdem erst durch die Gewährung von Pensionen für den Fall, daß der Angestellte seine Arbeitskraft im Dienste der Gesellschaft verbraucht hat und durch die Fürsorge für seine Witwen und Waisen. Schermeister.



Umschau.

Gine ganz vorzügliche Arbeit "La réglementation du vice" enthalten Nr. 8 und 9 des Centralblatts des schweiz. Zosingervereins. Der Verfasser, Haoul Hoffmann in Genf, erzählt, wie ihm bei einer frühern Diskussion über dieses Thema ein Arzt auf sein Votum geantwortet habe: "Wenn Herr Hostum geantwortet habe: "Wenn Herr Hostum geantwortet habe: "Wenn Herr Hostum wirde, so würde er sicher seine Ansicht ändern." (Heiterseit.) Herr Hoffmann

ift nach Vollendung seines theologischen Studiums zur Medizin umgesattelt und steht im Staatsexamen, er hat offenbar das traurige Gebiet der Geschlechtskrankeheiten besonders studiert und das Ergebenis ist nicht etwa die ihm einst prophezeite Meinungsänderung, sondern ein tieses Mitleid mit den Opfern der Prostitution, ein glühender Haß gegen jede Form der Reglementation (ärztliche Kontrolle, konzessionierte Bordelle, Kasernierung) und die frohe Zubersicht, daß der Kampf zum

Siege führen werde. Mit hinreißenden Worten ruft er seine Kommilitonen zu

diesem Rampfe auf.

Zum Glück ist bas nächste Ziel, bas der Verfasser für seine Vaterstadt er= reichen möchte, in den andern Städten unseres Landes erreicht; die Wieder= einführung der reglementierten Profti= tution wurde vor einigen Jahren in Bürich mit folder Wucht verworfen, daß die Lust zu weiteren Versuchen für die nächste Zeit vergangen sein dürfte. Aber einige der in dem Artifel angeführten Tatsachen verdienen doch weitere Verbreit= ung, wenn auch das Problem bei uns gegenwärtig nicht dieselbe praktische Be= deutung hat. Wir stellen uns entschieden auf den Standpunkt des Verfaffers, wenn er schreibt: "Meine Herren, das ist meine tiefste Ueberzeugung: wenn uns die Wahl gelassen würde, entweder eine willfürliche Einrichtung beizubehalten, welche un= widerbringlich gahlreiche Personen dem Laster weiht, welche als notwendige Er= gänzung Rauf und Verkauf von mensch= Lichen Versönlichkeiten aus den beschämend= sten Motiven nach sich zieht, welche im weiten Umkreis die geltenden Ansichten über Sittlichkeit, Wohlfahrt und Ehre fälscht, oder andererseits die Volksge= fundheit zu gefährden, einige Prozent Sphilitiker und, was noch schlimmer ift, erblich mit Spphilis Behafteter mehr zählen zu muffen — ja, meine Herren, auch bann wurde ich ohne Zaudern er= klären: Die Ehre, die Gerechtigkeit, das Gewissen sind mehr wert als die Gesund= heit; darum nieder mit der Reglemen= tation! Und wir werden sie niederzwingen!" Da aber dieser Standpunkt immer der einer Minderheit fein wird, folgt Soff= mann dem Gegner auf sein eigenes Ter= rain und fonstatiert u. A. folgende Tat= sachen: Die polizeilich=ärztliche Kontrolle erreicht bloß 1/5—1/10 der Prostituierten, in Berlin 6,000 von 50—75,000, in Paris 6196 von 60-100,000, und biefe 6196 wurden in zusammen 56,196 Fällen verhaftet oder gebüßt wegen Nichterscheinen zur regelmäßigen Untersuchung. Die kon= zeffionierten Bordelle zählen in Baris 42 Häuser mit 420 Insagen, in Genf 14 mit rund 100 Insagen, auf 1 öffent= liches Bordell kommen 4—5 geheime. Sehr stark wird auch die Erfolglosigkeit der medizinischen Kontrolle betont: ent= weder sie wird gewissenhaft ausgeübt und wird dadurch für die Prostituierten zu einer fo läftigen Schifane, daß fie alle Mittel anwenden, sich ihr zu entziehen, wodurch sie um so gefährlicher werden; oder man verfährt viel lager und dann ist sie unwirksam, und doch werden die Besucher ber Prostituierten in Sicherheit eingewiegt. Es werden verschiedene medi= zinische Autoritäten zitiert, welche die Berbreitung der venerischen Krankheiten durch die kontrollierte höher einschätzen als biejenige durch die "wilde" Prosti= tution. Professor Chantsleurn van Issel= stein in Haag wollte bei der ärztlichen Kontrolle besonders gewiffenhaft vorgehen und unternahm unangemeldete Unter= fuchungen in ben Bordellen; er mußte 2/s der Insagen ins Spital verweisen; als sich die Kunde von dieser Säuberung in der Stadt verbreitete, nahm der Be= fuch der öffentlichen Säufer ftark zu und in Folge davon ebenso, trot feiner pein= lich exakten Kontrolle, die Fälle geschlecht= licher Erkrankung. Im Jahr 1903 hat die Sittenpolizei in Baris 60,000 Dir= nen wegen Ausübung der Prostitution aufgegriffen, aber darunter nur bei 397 sicher Syphilis konstatiert. Die Behand= lung der Erfrankten im Spital dauert in Paris 1, in Genf 3 Monate, während eine wirkliche Heilung 3—4 Jahre in Unspruch nimmt. So schließt Hoffmann das "Argument des gesunden Menschen= verstandes": wenn man so und so viele er= frankte Prostituierte burch die Kontrolle der "Cirkulation" entziehe, so vermindere man die venerische Gefahr, sei in Wirklichkeit das "Argument der Ginfalt." Mit Energie tritt er auch der Meinung entgegen, eine Reform der Reglementation fonne helfen; sie ist aussichtelos, "bas ibeale Borbell ift ein Hirngespinnst; benn wenn man mit bem Lafter paktiert, fo ist es immer der stärkere Teil und diktiert feine Bedingungen." Und auf die Frage, wie denn die Geschlechiskrankheiten befämpft werden können, antwortet er: "Die Mittel stehen in reichlicher Auswahl zur Berfügung. Das, woran es mangelt, find nicht die Mittel, sondern der uner= schütterliche Wille, diese Beißel zu be= fämpfen." Ausgezeichnet sind auch die Ausführungen, in denen Soffmann die moralische Verwüstung durch die staatliche Duldung schildert. Sie bestärkt immer wieder das Vorurteil von der Unwider= stehlichkeit des Geschlechtstriebs: "Uebri= gens, felbst wenn man theoretische Zweifel an der Möglichkeit der Enthaltung hegte, müßte man diese Möglichkeit doch bejahen, denn hier stehen wir vor einem der Fälle, wo man die Wahrheit schafft, in dem man fie durch die Tat bejaht. Wiederhole unermüdlich, die Enthaltung sei möglich, oft sogar leicht, und sie wird es; gieb dem Zweifel Raum, ergreife Maßregeln, welche der Annahme ihrer Unmöglichkeit entspringen, wie die Reglementation, und in der Tat machst du sie bei vielen un= möglich!" Welcher verdiente Hohn liegt in den Worten, mit denen Hoffmann seine Ausführungen über den Zusammen= hang der Duldung mit dem Mädchen= handel schließt: "Die meisten Staaten haben Vereinbarungen über den Mäd= chenhandel getroffen, und alle find dabei auf außerordentliche Schwierigkeiten ge= Warum aber versteifen sich mehrere unter ihnen darauf, sich ihre Aufgabe selbst zu erschweren durch den Schutz einer Industrie, welche die Mäd= chenhändler durch die glänzenden Profite, die sie ihnen verschafft, ermuntert, alles anzuwenden, um über die Schwierig= keiten, die ihnen die Regierungen in den Weg legen, zu triumphieren — und man weiß mit welchem Erfolg ?!"

Die pädagogische Zeitschrift "Der Säemann" bringt in ihrer Juninummer einen intereffanten Auffat über das viel= behandelte Rapitel der Schülerselbstmorde. Bunachft wird ben alarmieren= den Behauptungen bon einer beständigen Zunahme der Selbstmorde eine Statistik entgegengesett, wonach in Breugen die Selbstmordziffer der Jugendlichen (unter 20jährigen) von 7,02 auf 100,000 Einivoh= ner im Jahr 1883 langfam bis 8,60 im Jahr 1894 geftiegen, bis 1899 wieder auf 6,66 gefunken, seither langsam gestiegen ist. Das Aktenmaterial des preußischen Unter= richtsministeriums zeigt, daß die Gesamt= zahl der Schülerselbstmorde von 1883 bis 1905 trot Anwachsen der Bevölkerung ungefähr gleich geblieben ist; für die Schwantungen läßt sich keine Gesemäßig= keit herausfinden. Diese beruhigende Feststellung soll aber nicht Gleichgültig= keit erzeugen, deshalb führt das Mini= sterium auch Buch über die Motive. Von ben 1215 Fällen, von benen 879 ben niedern, 336 ben höhern Lehranstalten zufallen, werden im Ganzen 473, fast 37% auf Furcht vor Strafe wegen Schul= vergehen ober mangelnden Schulerfolges zurückgeführt, rund 10% auf Geiftes= ftörung.

Eine gründliche Untersuchung darf aber nicht bloß auf die nächsten Motive, sie muß auf die tiefern Ursachen eingehen. Das ist nur möglich bei 320 Fällen an höhern Schulen, wo den Aften eingehende Un= gaben von Eltern, Lehrern, Mitschülern, Aerzten beigefügt sind. Da zeigen sich nun als Ursache in 10 % der Fälle unverkenn= bare Geistesstörung, in weitern 10% erb= liche Belaftung durch Selbstmordmanie, Geiftestrantheit, Altoholismus, Epilepfie 2c. 23 % entfallen auf folche, die den Schul= anforderungen nicht genügten, nicht be= fördert wurden oder ein Examen nicht bestanden und sich vor häuslicher Strafe wegen ihrer mangelhaften Leistungen fürchteten. In 25% hat man es "vor= wiegend mit Naturen zu tun von feines= wegs mangelhafter, vielmehr durchschnitt= lich guter und sogar öfter hervorragender intellektueller Begabung, die aber durch Fehler und Schwächen des Charakters bei meift auch mangelhafter häuslicher Erziehung und gänzlich mangelnder Selbstzucht, und im Zusammenhang da= mit durch eine mehr oder weniger ver= tehrte und ungeeignete Lebensführung, durch verfrühtes Genußleben, alkoholi= sche und erotische Erzesse u. s. w. aus der Richtung gedrängt und auf Abwege oder einem jähen forperlichen und fee= lischen Zusammenbruch entgegengetrieben werden." Dabei spielen Liebesverhältnisse, Nachäffung des studentischen Alkoholis= mus, ungefunde Lekture, verfrühter Drang zu literarischer und artistischer Betätigung, pessimistische Weltanschauung eine beson= bere Rolle. Die noch bleibenden 23% find schwer zu rubrizieren; Scham wegen Bergehen, franthafte Empfindlichkeit, un= glückliche häusliche Verhältnisse werden angeführt; Motive und tiefere Urfachen find nicht immer ficher zu ermitteln.

Wenn man von "Schülerselbstmorden" spricht, so sucht man gern die Schuld bei der Schule, schreit über Ueberbürdung, verständnislose Behandlung u. s. w. Da muß einmal betont werden, daß die richtige Abhilfe nicht in einer Weichlichkeit liegt, die den Schülern keine geistige Anstrengung zumutet, sondern darin, daß nicht von den Eltern auß falschem Ehrzgeiz Kinder in Schulen gezwungen werzden, deren Anforderungen sie nicht ges

wachsen sind. Und dieser falsche Ehrgeiz entspringt wieder dem einfältigen Standes= vorurteil, das die körperliche Arbeit in gefellichaftlicher und öfonomischer Wert= schätzung so weit hinter ber geistigen qu= Wenn die Untauglichkeit für rücksett. eine "höhere Lehranstalt" nicht mehr eine gesellschaftliche Schande und manchmal auch eine finanzielle Benachteiligung be= deutete, dann hätten diefe höhern Schulen auch freiere Sand, untaugliche Elemente fernzuhalten, ftatt beständig eine Rücksicht üben zu muffen, welche vielleicht eine schließliche Katastrophe doch nicht verhindert.

Roch stärker möchte ich ein Weiteres betonen. Ein Lehrer verfällt leicht der allgemeinen Entrüstung, wenn er der krankhaften psichischen Beranlagung eines Schülers nicht Rechnung getragen hat. Nun gibt es sicher solche Fälle von Gemütsroheit. Aber in einigen der zitierten Fälle haben die Eltern der deutlich konstatierbaren psychischen Störung tatenlos zugeschaut und die Lehrer nicht darüber verständigt. Eine bessere nicht darüber verständigt. Eine bessere Fühlung zwischen Lehrer und Elternhaus, schon für alle normalen Schüler dringend erwünscht, ist in allen solchen Fällen doppelt gestoten. Ist es eigentlich nicht selbstverständlich, daß die verschiedenen Faktoren,

die an der Erziehung arbeiten, Berftan= bigung suchen muffen? Für Rirche und Elternhaus gilt das als natürlich; warum nicht auch für Schule und Haus? Wie fann ein Lehrer Erzieher feiner Schüler fein, wenn er von ihren häuslichen Verhält= nissen keine Ahnung hat? Muß nicht das Bewußtsein, daß der Lehrer sich um seine Berhältniffe bekummere, bem Schüler eine persönlichere, wärmere Beziehung zu ihm geben? Es ift nun recht muffig zu fra= gen, ob der Lehrer oder die Eltern diefe Fühlung zuerst suchen sollen. Wenn fie ber eine Teil nicht sucht, so soll es eben ber andere tun. Wenn ber Lehrer feine Zeit hat, so sollte man ihn eben so stellen, daß er sie hat und nicht mit Nebenver= dienst ausfüllen muß. Beim Fachlehrer= shiftem ift natürlich unsere Forderung schwer durchzuführen; aber ließe fich das zur rein bureaufratischen Bedeutung ge= sunkene Institut des Klassenlehrers nicht neu auf diese Weise beleben ? Und ein lettes: Unter den Ursachen

Und ein lettes: Unter den Ursachen der Schülerselbstmorde figuriert auch: pessimistische Weltanschauung. Könnten unsere höhern Schulen nicht mehr tun, um dem in ihren Schülern erwachenden Interesse für Weltanschauungsfragen mehr entgegenzukommen und sichere Leitung zu bieten?

Büchertisch.

Buddha oder Christus, von Pfr. Lic. Dr. Kittelmeher. Tübingen, Mohr. 35 S. 80 Cts.

Ausgehend von dem immer wachsen= den Intereffe für den Buddhismus gieht Rittelmeper eine Parallele zwischen den Stiftern berjenigen beiden Religionen, die zulet um die Weltherrichaft werden zu tämpfen haben; er folgt dem Lebens= gang Buddhas und stellt ihm bei jedem wichtigen Moment Jesus gegenüber. Ich glaube, daß einige Renntnis des Buddhis= mus, wie fie in vorzüglicher Beife bas religionsgeschichtliche Volksbuch von Sactmann vermittelt, nötig ist, um Rittel= mehers geistreiche Bergleichung recht wür= digen zu können. Er sucht Buddhas Ruhm nicht zu schmälern, aber ift auch bon ber Ueberlegenheit Jesu fest überzeugt. "Buddha wird immer der hochgeistige Lehrer Einzelner bleiben, der beruhigende Meifter besonders abgestimmter, zarter, schwer=

mütiger Naturen, nicht berer, die die Welt erobern. Jesus aber wird, seinem innersten Geist und Wesen nach, der König der Menschheit werden." L.

Meine Rollegen möchte ich noch ganz besonders auf desselben Berfaffers jüngst erschienenes Büchlein: Der Pfarrer, Gr= lebtes und Erstrebtes (Ulm, Beinrich Rerler, 121 Seiten), aufmertfam machen. Es ift keine Abhandlung über die Auf= gabe des Pfarrers zum einmal burch= lesen, sondern eine Sammlung von Aphorismen, die man einzeln zum Nachbenken und Arbeiten an der eigenen Seele herausnimmt. Es ist nicht die lei= denschaftliche Bufpredigt eines Rutter, es ift teine Apologie des Pfarramtes; aber es find Gedanten barüber, mas ber Pfarrer fein follte und bedeuten konnte. Rittelmener ftellt hohe Anforderungen an den Pfarrer und denkt äußerst hoch von feiner Aufgabe, barin gang mit Rutter